

1 Moralische Konflikte

Diese Arbeit ist in drei gleichrangige Teile gegliedert, die aufeinander aufbauen. Ich beginne mit der Unterscheidung verschiedener moralischer Konflikte, diskutiere dann entsprechende Beispiele und entwickle für deren Bewältigung eine ethische Theorie. Auch wenn ich in weiten Teilen metaethische Überlegungen anstelle, ende ich mit einer normativen Theorie, der *Ethik der Konflikte*.

Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen den begrenzten Fokus meiner Untersuchungen herausstreichen. Die von mir untersuchten Konflikte sind Konflikte zwischen Gleichgestellten. Konflikte zwischen Ungleichen haben sicherlich große gesellschaftliche Relevanz, fallen aber aus dem Fokus meiner Betrachtungen heraus. Machtunterschiede und Herrschaftsverhältnisse sind nicht das Thema dieser Arbeit.

Des Weiteren muss bei der Diskussion normativer Konflikte vorausgesetzt werden, dass sich die Konfliktparteien über den Konfliktgegenstand verständigen können und wollen. Nur sofern dies der Fall ist, kann man den Unterschied zur eigenen Position verstehen und überhaupt sinnvoll von einem Konflikt reden. Konflikte haben deshalb sowohl eine kognitive als auch eine sprachliche Seite und unterscheiden sich so von Aggressionen, die unbewusst und nicht-sprachlich sein können.

Ich beginne deshalb mit der Untersuchung von verschiedenen Ebenen moralischer Konflikte und benenne zwei Konflikttypen, die im Zentrum meiner Untersuchungen stehen. Der ‚ethische Dissens‘ benennt Konflikte, die zwischen Vertretern verschiedener ethischer Theorien beziehungsweise Mitgliedern unterschiedlicher kultureller Gemeinschaften auftreten können. Wann und wie ein ethischer Dissens zustande kommt und welche Bedingungen dabei erfüllt sein müssen, diskutiere ich im Detail. Ich ende mit einer begrifflich klaren Charakterisierung derartiger Konflikte, die ich für genuin unentscheidbar halte, solange es keine allgemein akzeptierte und von allen Beteiligten angewandte ethische Theorie gibt. Diese pragmatische Grundhaltung hat zur Folge, dass einige genuine normative Konflikte eine bloß beschränkte zeitliche Ausdehnung haben können. Metatheoretisch entspricht dieser Einschätzung die vollkommen offene Debatte zwischen der

Gültigkeit einer absoluten ethischen Theorie beziehungsweise der relativen Gültigkeit verschiedener nicht aufeinander reduzierbarer ethischer Theorien. Die metaethische Offenheit gegenüber absoluten und relativistischen ethischen Ansätzen macht es deshalb notwendig, den ethischen Dissens in den entsprechenden Ausprägungen zu diskutieren.

Eine zweite Ebene moralischer Konflikte betrifft normative Theorien als solche. *Moralische Dilemmata* entstehen innerhalb einer ethischen Theorie. Ich diskutiere verschiedene Argumente, aber auch Indizien, die für beziehungsweise gegen die Annahme genuiner moralischer Dilemmata sprechen, und verwende viel Mühe auf eine überzeugende begriffliche Charakterisierung derselben. Vor allem logische Einwände gegen moralische Dilemmata dominieren die metaethische Diskussion. Deshalb schließe ich meine größtenteils begrifflichen Untersuchungen mit einer Diskussion verschiedener deontischer Prinzipien und den möglichen Konsequenzen moralischer Dilemmata für die ethische Theoriebildung ab.

1.1 Morale Konflikte – ethischer Dissens – moralische Dilemmata

Morale Konflikte sind ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens. Alltäglich müssen wir Entscheidungen treffen, die moralisch komplex sind und keine allgemein akzeptierte Lösung besitzen. Um nur einige Beispiele aus den Bereichsethiken¹ zu nennen: Haben Tiere Rechte? Ist die Abtreibung von Föten legitim? Darf ein Arzt Sterbehilfe leisten? Kann die Todesstrafe ein angemessenes Strafmaß sein? Gibt es einen gerechten Krieg? All diese Entscheidungsprobleme haben nicht nur Konsequenzen auf der institutionellen, der politischen Ebene, sondern betreffen auch unsere persönlichen, individuellen Belange. Gesteht man beispielsweise Tieren Rechte zu, dann sollte dies auch Konsequenzen beim Fleischkauf beziehungsweise -verzehr haben. Allerdings ist dies nicht immer möglich. Kriegsgegner können von den Konsequenzen eines gewonnenen Krieges, beispielsweise den weiterhin stabilen, niedrigen Ölpreisen profitieren, ohne sich diesen entziehen zu können. In Situationen dieser Art kann sich die persönliche, individuelle Ebene nicht von den Vorgaben der institutionellen, politischen Ebene entkoppeln.

Warum gibt es aber für viele dieser Fragen keine allgemein akzeptierten Lösungen? Die Debatten in den Bereichsethiken zeigen uns, dass es für unvereinbare Positionen verschiedene überzeugende, logisch gültige Argumentationen gibt. Scheinbar existiert kein vernünftiger, rationaler Weg, um Übereinstimmung der Meinungen herzustellen. Argumentationen, die zum

¹ Anstelle der vielfach verwendeten Bezeichnung ‚Angewandte Ethik‘ bevorzuge ich in Anlehnung an Julian Nida-Rümelin (Nida-Rümelin 1996) die Rede von Bereichsethiken.

Beispiel die Freiheitsrechte von Personen betonen, können dazu dienen, die Abtreibung von Embryonen zu begründen. Jeder Mensch hat demnach das Recht, über seinen eigenen Körper zu entscheiden, weshalb Frauen frei und ungezwungen über die Abtreibung von Embryonen, die ja Teil ihres Körpers sind, entscheiden können sollen. Wählt man einen anderen, ebenso plausiblen Ausgangspunkt, kommt man zu einem entgegengesetzten Ergebnis. Embryonen, die ein frühes Entwicklungsstadium neugeborener Kinder sind, sollten dieselben Schutzrechte wie diese genießen. Das Töten unschuldiger Wesen – dazu rechnen wir im Allgemeinen Neugeborene – ist moralisch falsch. Also ist das Töten von Embryonen moralisch falsch und sollte dementsprechend rechtlich verboten werden. Sowohl die Berufung auf die Freiheitsrechte jeder Person als auch der Hinweis auf das Tötungsverbot Unschuldiger sind rechtfertigbare Ausgangspunkte moralischer Argumentationen.

Was bedeutet dies für die Ethik? Die Ethik als Theorie des Guten will uns Kriterien an die Hand geben, die es uns gestatten sollen, in derartig komplizierten und strittigen Situationen moralisch angemessene Entscheidungen zu treffen. Leider müssen wir erkennen, dass diese Kriterien, selbst unter dem Postulat *einer* ethischen Theorie, in komplizierten Fällen zu keiner eindeutigen Antwort führen. Besonders überzeugend lässt sich diese Einsicht an utilitaristischen Theorien verdeutlichen. Der Streit um das angemessene Nutzenmaß und die entsprechenden Gewichtungen in einer konkreten Entscheidungssituation führt zu unterschiedlichen, zum Teil konträren Behandlungen gleicher Entscheidungsprobleme. Woran liegt das? Die Anwendung einer ethischen Theorie in einer bestimmten Entscheidungssituation verlangt eine Reihe vorangehender Entscheidungen. So müssen die möglichen Handlungsoptionen, deren Konsequenzen und die relevanten Weltzustände bestimmt werden. Diese Festlegungen sind keineswegs eindeutig und einfach. Entsprechendes gilt auch für deontologische Theorien kantischer Provenienz. Die Frage, welche Handlungsmaxime in einer Entscheidungssituation universalisierbar ist, hängt unter anderem auch von der genauen Bestimmung der Entscheidungssituation ab.

Martin Hollis unterscheidet dementsprechend Anwendungsprobleme von Theorien, er nennt sie Pilotenfehler, von Instrumentenfehlern (Hollis 1996, S. 266 f.). Instrumentenfehler sind konzeptionelle Probleme der Theorie, die, oftmals durch potentielle Gegenbeispiele verdeutlicht, zur Revision beziehungsweise Überarbeitungen der Theorie führen. Pilotenfehler sind Fehlanwendungen der Theorie. Die Grenze zwischen einer Fehlanwendung und einer möglichen Anwendung der Theorie ist jedoch vage. Wir werden uns damit abfinden müssen, dass es nicht die eindeutige, klare und unzweifelhafte Anwendung einer Theorie auf eine spezifische Situation gibt. Zu viele Unwägbarkeiten sind zu beachten. Nichtsdestotrotz gibt es klare Fehlanwendungen.

Unerkannte Fehlanwendungen sind aber nur eine von vielen möglichen Ursachen für normative Konflikte. Das Aufzeigen der Vielfalt der Ursachen für normative Konflikte ist eines meiner wesentlichen Ziele. Um diesen mannigfachen Ursprung begrifflich klar erfassen zu können, möchte ich zunächst verschiedene *Ebenen normativer Konflikte* unterscheiden.

Trennen lassen sich zunächst die theoretische Ebene, die intra- beziehungsweise interpersonale Ebene und die individuelle beziehungsweise kollektive Ebene normativer Konflikte. Die folgenden terminologischen Festlegungen gestatten mir die angesprochenen Ebenen differenzierter zu behandeln.

Unter ‚moralischen‘ beziehungsweise ‚normativen Konflikten‘ verstehe ich Konflikte, die aus einander widersprechenden, aber plausiblen und vor allem logisch gültigen Argumentationen entstehen. Sie sind, wie bereits betont, kognitiver und sprachlicher Natur und Konflikte zwischen Gleichgestellten. Ein moralischer Konflikt dieser Art ist der soeben angeführte Abtreibungsstreit. Die Unterscheidung zwischen moralischen und normativen Konflikten spielt im Folgenden eine untergeordnete Rolle und wird von mir in der Regel übergangen. Normative Konflikte umfassen neben rein moralischen Konflikten auch juristische. Sie sind – so gesehen – der Oberbegriff zu moralischen Konflikten.

Normative Konflikte lassen sich aber noch weiter differenzieren. Ethischer Dissens und moralische Dilemmata sind zwei Arten moralischer Konflikte, die ich im Folgenden genauer analysieren möchte. Beide Kennzeichnungen betrachte ich als theoretische Begriffe, die in meinen metaethischen Überlegungen eine ausgezeichnete Rolle spielen.

„Ethischer Dissens“ kann aufgrund der Anwendung verschiedenartiger ethischer Theorien in bestimmten Entscheidungssituationen entstehen. Die zugrunde gelegten ethischen Theorien müssen nicht explizit vertreten, sondern können auch implizit verwendet werden. Es sollen auch Konflikte zwischen Personen beziehungsweise Gruppen dazugehören, in denen überhaupt kein Bezug zu einer moralischen Theorie hergestellt wurde, sondern auf die kulturelle Zugehörigkeit oder auf eine Wertgemeinschaft Bezug genommen wird. Bei Rollenkonflikten, denen einzelne Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen kulturell differenzierten Teilgemeinschaften einer Gesellschaft ausgesetzt sind, handelt es sich um den auf den Einzelfall spezifizierten ethischen Dissens. In pluralen Gesellschaften kommt es zu einer Häufung dieser individuellen Rollenkonflikte. Die Plausibilität der durch die Konfliktparteien vertretenen Positionen hängt dann von der Plausibilität der zugrunde gelegten expliziten beziehungsweise impliziten Theorie ab.

Weitere typische Beispiele für einen ethischen Dissens sind die in der philosophischen Literatur diskutierten, potentiellen Gegenbeispiele zu einem normativen Konzept. Eine Organverteilung, die fünf Patienten die Organe

eines Gesunden als Transplantate zuspricht, kann möglicherweise den Gesamtnutzen einer Gesellschaft maximieren, ist aber vollkommen undenkbar. John Harris (Harris 2001b) benutzte dieses Beispiel als Gegenbeispiel für den strikten Utilitarismus, der konsequent angewandt Transplantationsorgane so verteilen sollte. Beispiele solcher Art sind für den ethischen Diskurs eminent wichtig, da sie die konzeptionellen Schwächen und kontraintuitiven Konsequenzen normativer Theorien aufdecken, dies aber nur, indem sie diese gegen unsere Alltagsmoral stellen. Der ethische Dissens entsteht also zwischen der normativen Theorie des Handlungsutilitarismus und der impliziten Theorie unserer Alltagsmoral. Entstehen kann er, da es keine verbindlichen Kriterien für die eine, einzige richtige und angemessene moralische Theorie gibt. Der philosophische Diskurs zeigt, dass es eine Vielzahl ethischer Theorien gibt, die allesamt Vor- und Nachteile haben. Bernard Williams argumentiert mit Hilfe dieser Beobachtung für seine Position des ethischen Relativismus (Williams 1985 & 1987).

Ein ethischer Dissens muss aber nicht ausschließlich ein Werte- beziehungsweise Normenkonflikt sein, sondern kann auch die Handlungsgründe betreffen. Unterschiede zwischen ethischen Theorien – insbesondere eine Vielzahl der Dissen zwischen Utilitaristen und Deontologen – betreffen in konkreten Situationen oftmals gerade nicht die Handlungsanweisung, sondern deren normative Begründung. Ethischer Dissens kann also auch die Frage nach den richtigen Handlungsmotiven betreffen.

„Moralische Dilemmata“ versteh ich im Gegensatz zum ethischen Dissens immer als theorieimmanent. Das heißt, es handelt sich um normative Konflikte, die in der Sprache einer ethischen Theorie beziehungsweise eines einheitlichen Wertsystems formuliert sind und Situationen kennzeichnen, in denen nach sorgfältiger Prüfung mindestens zwei moralische Forderungen bestehen, die nicht zugleich befolgt werden können. Die Rede von einheitlichen Wertsystemen ist außerordentlich vage und ungenau. Ich meine damit die Sitten beziehungsweise moralischen Konventionen einer Gesellschaft, die – dessen bin ich mir bewusst – bei weitem nicht die Genauigkeit und Eindeutigkeit einer ethischen Theorie erreichen. Sie haben aber, sofern sie eine gewisse Stabilität über die Zeit besitzen, Gemeinsamkeiten mit normativen Theorien. Gesellschaftliche Sitten und Konventionen vermeiden – ähnlich wie Theorien – offene Widersprüche. Wäre dies nicht der Fall, dann könnten sie ihre soziale Funktion, die Kontrolle und Regelung zwischenmenschlicher Beziehungen, nicht angemessen erfüllen. Dies wiederum hätte aber notgedrungen eine Modifizierung der Sitten und Konventionen zur Folge. Ähnlich wie beim ethischen Dissens verwende ich einen sehr weiten Begriff moralischer Dilemmata. Das hat zur Folge, dass es eine Vielzahl auch sehr heterogener Beispiele für moralische Dilemmata gibt. Der Grund, einen weiten Begriff moralischer Dilemmata vorauszusetzen, ist aber philosophisch motiviert und beruht auf meiner Überzeugung, dass moralische

Probleme und im speziellen moralische Dilemmata unabhängig von normativen Theorien bestehen. Ihre adäquate Erfassung durch eine Theorie stellt für mich sogar ein Kriterium der Angemessenheit jeder kompletten ethischen Theorie dar. Die Diskussion dieses Zusammenhangs ist aber dem zweiten und dritten Teil dieser Arbeit vorbehalten.

Die Unterscheidung zwischen der individuellen und der kollektiven Ebene hat für mich keine weiteren begrifflichen Konsequenzen. Wie bereits erwähnt, betrachte ich nur Konflikte zwischen Gleichgestellten. Das betrifft sowohl die individuelle als auch die kollektive Ebene. Unter normativen Konflikten auf der kollektiven Ebene – das ist eine weitere Einschränkung meines Betrachtungshorizonts – verstehe ich nur Konflikte in denen diese Kollektive als komplexe Individuen auftreten.

Ähnliches trifft auch auf die Unterscheidung zwischen einer intra- und einer interpersonalen Ebene zu. Zwar werden moralische Dilemmata in der ethischen Literatur immer als intrapersonale Konflikte behandelt, ich sehe jedoch keinen überzeugenden Grund, nicht auch interpersonale moralische Dilemmata zuzulassen, sofern diese die logische Struktur eines Dilemmas haben.

Mithilfe dieser begrifflichen Festsetzungen lässt sich die Entstehung moralischer Konflikte auf verschiedenen Ebenen nachzeichnen. Konflikte können unserer Alltagsmoral entspringen, die vortheoretisch ist, oder aufgrund unterschiedlicher ethischer Konzeptionen beziehungsweise innerhalb einer ethischen Theorie entstehen. Kennzeichnend ist ausschließlich die Unvereinbarkeit verschiedener moralischer Forderungen.

Eine weitere, bisher noch nicht erwähnte Ursache für moralische Konflikte bleibt aber noch zu nennen: Auch empirische, naturwissenschaftliche Differenzen können die verdeckte Ursache für moralische Konflikte sein. Folgendes Beispiel verdeutlicht diesen Zusammenhang: Zwei Personen streiten über die moralische Zulässigkeit der Todesstrafe. Ihr Konflikt kann zwei Ursachen haben. Erstens kann er gegenläufigen Werturteilen entspringen; ein typisches Beispiel für einen ethischen Dissens, zum anderen kann sich ihr Konflikt aber auf die abschreckende Wirkung der Todesstrafe auf potentielle Straftäter zurückspielen lassen. In diesem Fall betrifft der Dissens eine Frage der empirischen Sozialforschung. Beide können in diesem Fall übereinstimmende Werturteile vertreten, das heißt keine tatsächlich moralischen Differenzen haben. Fortschreitende Ergebnisse der empirischen Sozialforschung, das heißt Untersuchungen über die abschreckende Wirkung der Todesstrafe, können den Konflikt auflösen.

Dies ist zugleich ein Beispiel für einen normativen *Scheinkonflikt*, da es erstens aufgrund der empirischen Differenz kein normativer Konflikt ist und er zweitens im Gegensatz zu einem genuinen Konflikt durch mehr Wissen gelöst werden kann. *Scheinkonflikte* können aber auch normative Ursachen haben: Sie können vermeintliche Dilemmata sein – sie entspringen dann

der Fehlanwendung einer Theorie – oder aber sie entstehen durch ethischen Dissens. Solange es keine Möglichkeit gibt, entweder *eine* ethische Theorie als die richtige und einzig angemessene Theorie auszuweisen oder aber den ethischen Relativismus als die einzige tragbare Position auszuzeichnen, bleibt jeder ethische Dissens als ethisch nicht auflösbarer Konflikt bestehen. Die Dringlichkeit vieler normativer Konflikte, zu denen auch der ethische Dissens gehört, verlangt aber Entscheidungen. So kann in den meisten Situationen, in denen ethischer Dissens vorliegt, ein ethischer Absolutist zwar von Scheinproblemen reden, aber keine eindeutige, *allgemein* akzeptierbare Auflösung dieses Scheinproblems anbieten. Deshalb sind in der Praxis derartige normative Probleme nicht von genuinen Konflikten zu unterscheiden. Ich nenne sie aus diesem Grund *aktuelle* Konflikte. Sie haben eine eventuell zeitlich begrenzte Gültigkeit.

Es bietet sich an, in solchen Situationen zwischen einer ontologischen beziehungsweise metaethischen und einer erkenntnistheoretischen Betrachtungsweise zu unterscheiden, denn fehlendes Wissen spielt auf beiden Ebenen eine unterschiedliche Rolle. Der Unterschied zwischen genuinen Dilemmata und Scheinkonflikten ist auf der metaethischen Ebene von großer Relevanz. Nur genuine Dilemmata beeinflussen unser Bild der ethischen Theoriebildung. Scheinprobleme haben keine derartigen Konsequenzen. Wechselt man zu der erkenntnistheoretischen Betrachtungsweise, dann lässt sich kein Unterschied zwischen genuinen Dilemmata und harten, momentan nicht auflösbaren Scheinkonflikten, also aktuellen Konflikten, finden. Beide Konfliktarten können unter den gegebenen Umständen nicht eindeutig gelöst werden.

Ich trete also in meinen normativen Überlegungen einen Schritt zurück. Morale Konflikte stellen für mich einen plausiblen Ausgangspunkt für ethische Überlegungen dar. Eine in den letzten Jahrhunderten in der Philosophie intensiv betriebene Möglichkeit für die Konfliktlösung ist die Entwicklung und Begründung einer Theorie des Guten. Normative Konflikte lassen sich in der Regel lösen, sobald eine Ethik zur Hand ist. Mit Hilfe einer moralischen Theorie kann jeder Konflikt analysiert und bewertet werden. Diese Lösungsstrategie setzt aber drei Dinge voraus: Erstens muss es, um allgemeine Lösungen finden zu können, eine *richtige* Theorie des Guten geben, zweitens muss man unterstellen, dass die Lösungsvorschläge dieser Theorie immer *eindeutig* sind und drittens müssen alle Beteiligten diesen Lösungsvorschlag *akzeptieren*.

Im Zentrum meiner normativen Überlegungen steht also nicht eine (weitere) ethische Theorie des Guten, sondern eine Theorie der Konfliktlösung. Der direkte Weg zur Lösung normativer Konflikte ist sicherlich eine Theorie des moralisch Guten. Die alltägliche Erfahrung zeigt aber, dass alle drei genannten Voraussetzungen nicht erfüllt sind. Keine mir bekannte ethische Theorie ist allgemein akzeptiert und hat für jeden Konflikt eindeutige Lösungen. Das

ist zwar normalerweise in normativen Kontexten kein allzu schwerwiegender Einwand – die Wirklichkeit konfrontiert uns ständig mit unmoralischem Verhalten –, jedoch sollte man der dritten Voraussetzung mehr Beachtung schenken. Ein Lösungsvorschlag für einen Konflikt ist eben nur dann eine Lösung, wenn ihn alle Beteiligten akzeptieren. Ist dies nicht der Fall, dann kommt man nicht über einen (möglicherweise richtigen) Lösungsvorschlag hinaus. Eine tatsächliche Lösung für einen Konflikt besteht erst dann, wenn alle Beteiligten den Lösungsvorschlag akzeptieren.² Verfolgt man hingegen ausschließlich die Übereinkunft zwischen Konfliktparteien, dann hat dies zur Folge, dass allgemein akzeptierte, moralisch falsche Lösungen für normative Konflikte vorkommen können.³ Der normative Kern der dritten Voraussetzung ist unser Bestreben, moralische Konflikte lösen zu wollen. Die Akzeptanz dieser Norm ist für mein normatives Vorgehen – im Gegensatz zu meinem analytischen Vorgehen – zentral. In ihr ist – sofern keine Machtverhältnisse bestehen – auch die Akzeptanz des Anderen als Gleichgestellten begründet.

Eine angemessene Analyse normativer Konflikte, deren Ziel die Lokalisierung der Ursache für den tatsächlichen Konflikt ist, kann oftmals effektiver sein als der Hinweis auf eine ‚richtige‘ Werttheorie. Denn die adäquate Erfassung eines Konflikts ermöglicht auf einer höheren Reflektionsstufe weitergehende moralische Überlegungen der Konfliktparteien, die eine allgemein akzeptable Lösung ermöglichen können.

Eine weitere Einschränkung bleibt mir noch zu betonen. Morale Konflikte im weiteren Sinn betreffen auch die Fragen ‚Warum soll ich moralisch handeln?‘ oder ‚Gibt es verzeihliche Laster?‘ und dergleichen. Ob moralische Gründe immer Vorrang haben oder es Situationen gibt, in denen andere, nicht moralische Gründe schwerwiegender sind, ist eine wichtige und zentrale Frage der Ethik. Ich werde sie nicht behandeln. Jegliches Ankämpfen gegen Versuchungen und die Rechtfertigung von – vielleicht unerheblichen – Lastern stellt einen Entscheidungskonflikt dar, der moralisches Nachdenken erfordert.

² An dieser Stelle muss ich nochmals ausdrücklich betonen, dass ich nur Konflikte zwischen Gleichgestellten betrachte. Eine erzwungene Zustimmung zu einem Lösungsvorschlag erfährt in meinem Ansatz keine weitere Analyse. Denn die erzwungene Zustimmung kann zur Akzeptanz moralisch eindeutig falscher Lösungsvorschläge führen. Verschobene Machtverhältnisse und Machtinteressen führen oft aus dem Kontext der ethischen Analyse heraus.

³ In der Spieltheorie sind nicht alle Gleichgewichtspunkte, also Strategiekombinationen, in denen kein Beteiligter im Bewusstsein der Strategien seiner Mitspieler einen Anreiz hat, seine Strategie zu verändern, rationale Lösungen. Im Gefangenendilemma zum Beispiel sind sie es gerade nicht.

1.2 Ethischer Dissens

1.2.1 Was ist ethischer Dissens

Im Folgenden werde ich versuchen, das, was ich ‚ethischen Dissens‘ nennen möchte, von anderen moralischen Konflikten oder Meinungsverschiedenheiten zu unterscheiden. Bisher habe ich den ethischen Dissens als einen Konflikt zwischen verschiedenen ethischen Theorien beschrieben. Da es sich aber – wie bei den moralischen Dilemmata – um einen moralischen Konflikt handelt, führt diese Redeweise leicht zu Missverständnissen. Morale Konflikte sind ganz allgemein Handlungskonflikte einer Person oder zwischen mehreren, in einer konkreten Situation befindlichen Personen. Sie haben im Gegensatz zu theoretischen Konflikten mit unserem Handeln und Einwirken auf die Welt zu tun. Dementsprechend ist ein ethischer Dissens ein Handlungskonflikt eines Akteurs beziehungsweise mehrerer Personen bezüglich der richtigen und moralisch angemessenen Handlungsweise in einer konkreten Situation. Aber auch diese Beschreibung ist nicht sonderlich hilfreich, da sie entscheidende Facetten moralischer Konflikte unterschlägt. Unklar bleibt der Begriff einer moralisch angemessenen Handlungsweise und eines Konflikts zwischen solchen. Unklar bleibt er, da ethischer Dissens nicht nur die *Handlungsebene*, sondern auch die *Rechtfertigungsebene* betreffen kann – die Ebene auf der moralische Gründe für beziehungsweise gegen eine mögliche Handlungsalternative gegeben werden. Dieser *Gründe-Dissens* besteht – in der Regel –, sobald verschiedene ethische Theorien bei der Konfliktbewältigung einer normativen Entscheidungssituation involviert sind. Welche Gründe als angemessene und moralisch richtige Handlungsgründe gelten, wird ausschließlich durch die implizit beziehungsweise explizit angewandte ethische Theorie festgesetzt. In seltenen Fällen kann es aber auch zu einer übereinstimmenden Einstufung der relevanten Handlungsgründe kommen, dies ist aber, das möchte ich betonen, nicht der Regelfall. Die meisten Fälle werden wohl so sein, dass entweder verschiedene Theorien verschiedene Handlungen vorziehen oder, sofern sie dieselbe Handlung präferieren, die verschiedenen Handlungsgründe nicht die Gesamtbewertung der Handlung umkehren. Dennoch kann ein Gründe-Dissens Ursache für ethischen Dissens sein. Ein besonders prägnantes Beispiel kann durch die Gegenüberstellung deontologischer und konsequentialistischer Überlegungen entstehen.

Immanuel Kant – der Deontologe schlechthin – diskutiert in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (Kant 1982/1785, BA 9,10) den Entscheidungskonflikt eines Krämers, der überlegt, ob er einen „unerfahrenen Käufer nicht übertereure“. Kant nutzt diesen Konflikt, um seine Unterscheidung zwischen pflichtmäßigen Handlungen und Handlungen aus Pflicht zu erläutern. Der Kaufmann, der „einen festgesetzten allgemeinen Preis

für jedermann“ bereithält, handelt ohne genauere Kenntnis seiner Handlungsgründe nur seiner moralischen Pflicht entsprechend, also pflichtgemäß. „[A]lllein das ist lange nicht genug, um deswegen zu glauben, der Kaufmann habe aus Pflicht und Grundsätzen der Ehrlichkeit so verfahren“. Handelt er ausschließlich aus eigennütziger Absicht, das ist zum Beispiel der Fall, wenn er seinen Ruf als seriöser Händler nicht leichtfertig aufs Spiel setzen möchte, dann handelt der Krämer zwar pflichtmäßig, aber für Kant eben gerade nicht moralisch angemessen.

Für eine deontologische ethische Theorie – wie die Kant'sche – kann dieselbe Handlungsweise sowohl moralisch richtig als auch falsch sein. Ausschließlich die Handlungsmotive des Akteurs sind das differenzierende Merkmal. Konsequentialistische Theorien hingegen betrachten nur die Konsequenzen einer Handlung. Sind diese identisch, dann haben die beiden unterschiedlich motivierten Handlungsweisen denselben moralischen Wert: Ist die eine moralisch angemessen, dann ist es auch die andere. An diesem Beispiel lässt sich nun gut verdeutlichen, wie es zu einem ethischen Dissens zwischen deontologischen und konsequentialistischen Theorien auf der Gründe-Ebene kommen kann, der, bei gleichzeitiger Übereinstimmung auf der Handlungs-Ebene, Folgen für die ethische Bewertung der ausgeführten Handlung hat.

Sowohl aus konsequentialistischer als auch aus deontologischer Sicht ist die Gleichbehandlung aller Kunden durch den Kaufmann die moralisch richtige Handlungsweise. Betrachtet man ausschließlich die Ebene der Handlungen, dann besteht kein Dissens. Dennoch ist diese Gleichbehandlung für Kant nur pflichtmäßig und deshalb nicht moralisch richtig, wenn sie aus eigennützigen Gründen geschieht. Der Dissens betrifft also nicht ganz allgemein die auszuählende Handlungsalternative – darin besteht Einigkeit –, sondern umfasst die Handlungsgründe des Akteurs. Die Handlung ist ausschließlich dann moralisch richtig, wenn sie aus Pflicht und nicht nur pflichtgemäß vollzogen wird.

Berücksichtigt man diesen Typus von ethischem Dissens, dann ist die Rede von Handlungskonflikten bezüglich der angemessenen moralischen Handlungsweise in einer konkreten Entscheidungssituation nicht einfach auf der Ebene der Handlungsalternativen anzusiedeln. Es gibt Situationen, in denen verschiedene ethische Theorien zwar dieselbe Handlungsalternative auswählen, aber aufgrund der verschiedenen moralisch relevanten Gründe zu einer konträren Bewertung der fraglichen Handlung kommen, sobald die Handlungsmotive berücksichtigt werden. Entscheidend an dem Beispiel von Kant ist deshalb nicht der Sachverhalt, dass prinzipiell jede ethische Theorie andere Gründe als die moralisch relevanten ansieht – dieser Dissens besteht eigentlich immer, sobald verschiedene ethische Theorien verwendet werden –, sondern das Feststellen der Möglichkeit, dass es zu entgegengesetzten moralischen Bewertungen ein und derselben Handlungsalternative